



EINE NÜRNBERGER HAUSKAPELLE.¹⁾

VON DR. FRITZ TRAUGOTT SCHULZ.

(Mit zwei Tafeln und einer Abbildung im Text).

Zu den wesentlichen Bestandteilen des Nürnberger Wohnhauses, wenigstens des Hauses der Vornehmen und Begüterten, gehörte auch die Hauskapelle. Vielfach findet man noch heute in den Häusern der Altstadt meist mit Kreuzgewölben überdeckte Räume, deren Anlage und architektonische Ausbildung eine frühere Benützung zu sakralen Zwecken sehr wahrscheinlich machen. Eine urkundliche Bestätigung dafür dürfte sich jedoch wohl im einzelnen Falle nur selten beibringen lassen, sodaß wir uns mit dem, was wir vorfinden, bescheiden müssen und unsere Argumentationen dementsprechend nur mit Vorsicht zum Ausdruck bringen dürfen. Ganz und garnicht aber waren wir bislang über die innere Einrichtung einer solchen Hauskapelle, über ihre Ausstattung mit Altären, Bildwerken, Gemälden und anderem Zubehör unterrichtet; denn tatsächlich hat sich nirgends eine solche in einem privaten Wohnhause erhalten. So sind wir denn lediglich auf etwa noch vorhandene Abbildungen angewiesen, die sich aber wohl nur selten vorfinden dürften. Auch wird es sich dann noch sehr fragen, ob man immer eine solch wertvolle und zuverlässige Darstellung in die Hand bekommen wird, wie es die von Georg Christian Wilder von der Hauskapelle im ehemaligen Haus »zum goldenen Schild« gezeichnete in der im Germanischen Museum aufbewahrten Kupferstichsammlung der Stadt Nürnberg ist. Sie ist aquarelliert und im Jahre 1854 ausgeführt. Von hingebender Liebe zu den Bauten und Kunstschätzen seiner Heimatstadt erfüllt, hat sich dieser Künstler deren bildliche Darstellung zu einer seiner Hauptaufgaben vor Augen gestellt. Davon zeugen nicht nur seine zahlreichen geistreichen Radierungen, hierfür sind auch seine mit unendlicher Sorgfalt und feinem Verständnis meist in Wasserfarben ausgeführten Zeichnungen beweisend. Ihm ist das hohe Verdienst

1) Diese Abhandlung fußt auf dem Material, welches vom Verfasser bei der vom Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg unternommenen Inventarisierung des Nürnberger Wohnhauses zusammengetragen wurde. Auch die Abbildungen gehen auf Aufnahmen, welche vom Verfasser zu diesem Zweck angefertigt wurden, zurück.

zuzuerkennen, daß er uns auf diese Weise viele heute nicht mehr vorhandene Bauten und Kunstschätze im getreuen Bilde überliefert hat.

Das Haus »zum goldenen Schild« führt seinen Namen von einem ehemals über dem Haupteingang angebracht gewesenem, von zwei Engeln in Reliefplastik gehaltenen, vergoldeten Schilde, der als Erinnerungszeichen dafür dienen sollte, daß hier im Jahre 1356 die ersten 23 Kapitel der goldenen Bulle bekannt gegeben worden sind²⁾ (Text-Abbildung). Murr gibt in seiner Beschreibung der vornehmsten Merkwürdigkeiten in der Reichsstadt Nürnberg, Nürnberg 1801, S. 231 als das Zimmer, »in welchem im Jahre 1356 die goldene Bulle ist errichtet und promulgiert worden«, den westwärts an die Kapelle anschließenden, späterhin einmal untergeteilten, großen Raum an. Wie er uns weiter berichtet, wurde auf dem Altar der Kapelle jedesmal vor dem Anfange des Reichstags Messe gelesen. Er hat seinen Ausführungen eine Kupfertafel mit einem Blick in die Kapelle von Westen und einem Grundriß des 2. Stockes des Hauses mit eingeschriebenen Maßen beigegeben. Das Haus befand sich damals im Besitz der Nürnberger Patrizierfamilie von Grundherr. 1387 aber veräußerten es Hermann Grundherr und seine Gattin Barbara an Fritz Ammon. 1405 wurde es durch Conrad Haller von Philipp Groß erkaufte, um dann bis zum Jahre 1584 im Besitz der Hallerschen Familie zu bleiben. Wie das gegen Ende des vorigen Jahrhunderts durch Veränderung der Fassade und des westlichen Daches sowie auch durch Umbauten im Inneren umgestaltete große Haus ehemals ausgeschaut hat, lehrt uns der in der Text-Abbildung reproduzierte Kupferstich von Boener mit dem Umzug der Hufschmiede aus der Zeit um 1700. Die verschiedenen Fensterhöhen und der besondere Eingang in dem auch heute noch niedriger bedachten, zweiachsigen östlichen Teile machen wahrscheinlich, daß der Bau aus zwei ursprünglich getrennten Teilen späterhin zu einem einheitlichen Ganzen zusammengeschweißt worden ist. An einem Fenster des 1. Stockes war, wie der Boenersche Stich zeigt, früher ein chörleinartiger Ausbau und an der freien Südwestecke eine Madonna mit dem Kinde in Vollplastik angebracht.

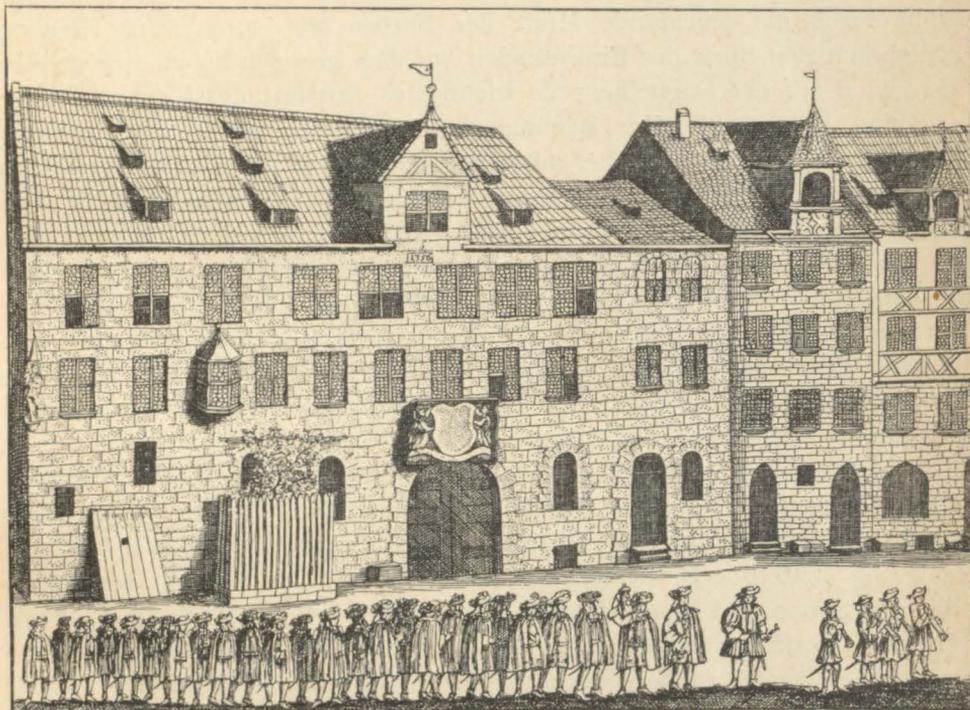
An der Stelle des 2. Stockes nun, wo der Boenersche Kupferstich die beiden kleinen rundbogigen Fensterchen zeigt, befindet sich noch die ehemalige, letzthin jedoch in selbständiger Weise vollkommen modernisierte Hauskapelle, von deren Inneneinrichtung uns das obenerwähnte Aquarell von Wilder (Tafel 1) zuverlässige Kunde gibt. Hinzu kommt noch eine ebenfalls von Wilder herrührende Aquarellskizze zu dem großen Tafelbilde der Altarseite, welche der jetzige Hausinhaber, Herr Buchdruckereibesitzer und Verleger Hans Sebald, aufbewahrt. Zur Vervollständigung meiner Schilderung dienen dann noch einige gelegentlich der letzten Restauration angefertigte Pausen, die Photographie eines auf die Innenfläche der Altarnische gemalten Engels sowie mündliche Mitteilungen des Besitzers.

Der Kapellenraum hat im Grundriß die Gestalt eines mit den Schmalseiten nach Norden und Süden gerichteten Rechtecks. Die Nordseite wurde

2) E. Reicke, Geschichte der Reichsstadt Nürnberg, Nürnberg 1896, S. 295.



von einer, die Südseite von zwei kleinen rundbogigen Lichtöffnungen durchbrochen. Er wird, wie das Wildersche Aquarell erkennen läßt, von einer Spunddecke, deren Balken den Längsseiten parallel laufen, nach oben abgeschlossen. Heute ist letztere durch eine darüber gelagerte moderne Felderdecke dem Blick entzogen. Sie war in spätgotischer Weise bemalt, indem parallel zum Unterzug zehn weitere Querbalken, jedoch in Malerei, aufgetragen waren, sodaß kleine quadratische Kassetten entstanden, welche abwechselnd blau und rot angelegt und mit großen stilisierten Rosen ausgefüllt waren. Die Kreuzungspunkte der Längsbalken mit dem Unterzug und den gemalten Querbalken waren durch Nagelköpfe markiert. So berichtet



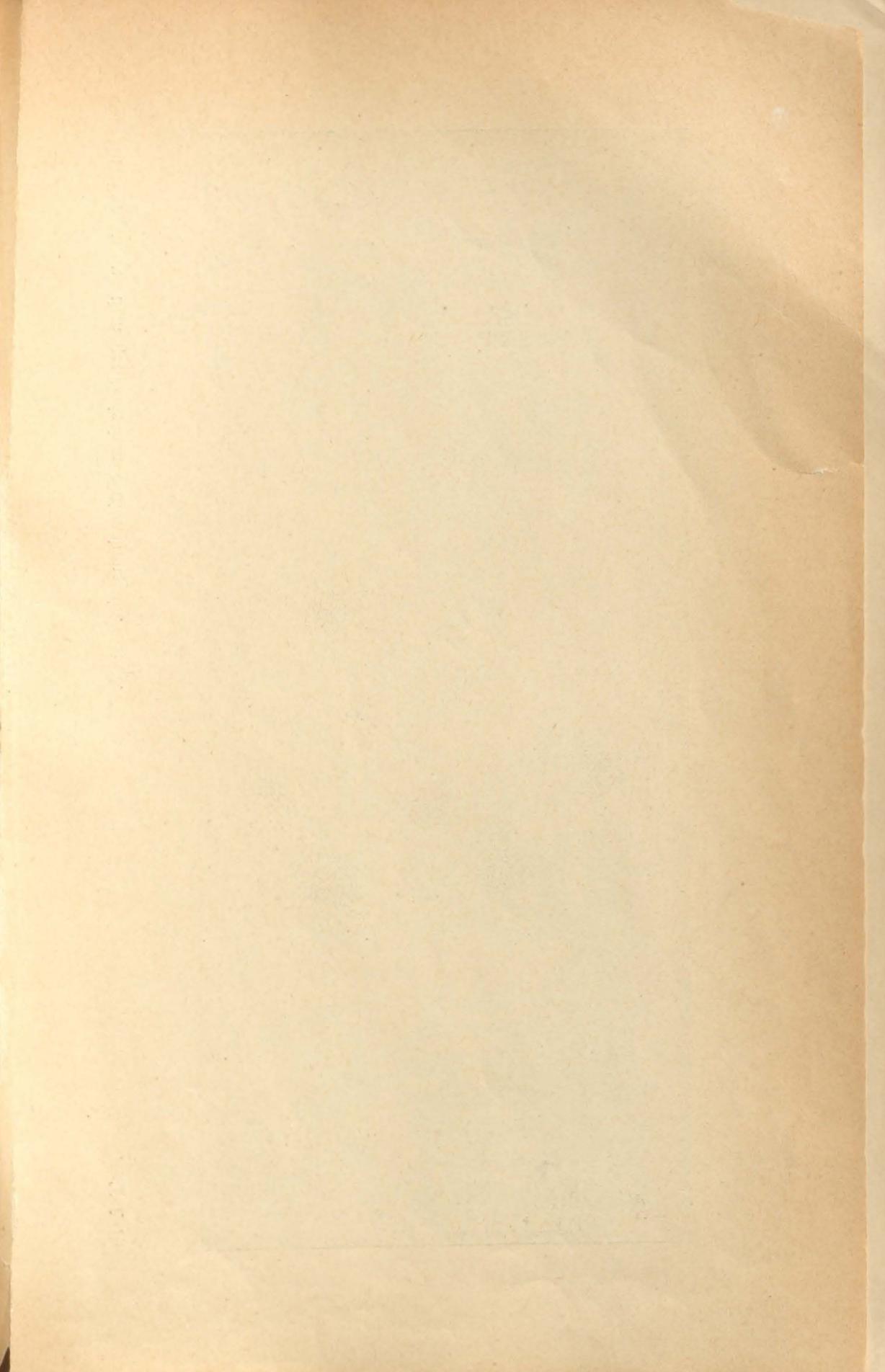
Das Haus bey dem Gülden Ochtilde, allwo die Güldne Hill aufgerichtet worden ist im Jahr 1356. Der Gült Ochtilde Umgang

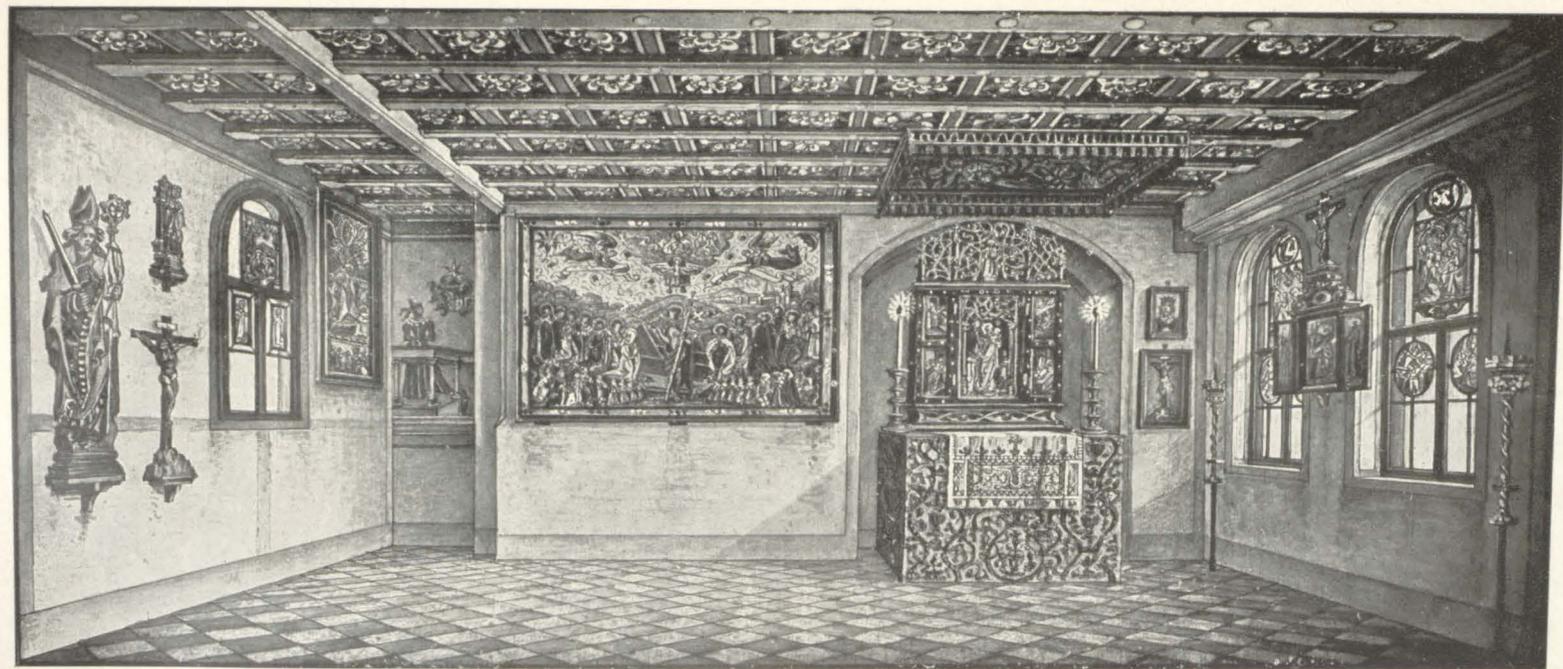
uns wenigstens Wilder. Eine aquarellierte Darstellung eines Teiles der Decke aus dem Jahre 1889 zeigt jedoch sowohl an den Ecken der Felder wie in den Mitten der Seiten goldene Sterne. Die Rosen sind weiß getont, die Eckblätter grün gefärbt. Der Fußboden war mit roten und blauen Platten in schachbrettförmiger Anordnung belegt.

Die Wände waren teils mit Tafelbildern, teils mit plastischen Kunstwerken, teils auch mit Wandmalereien geschmückt. Es liegt in der Natur der Sache, daß sich die Ostseite auch in unserer Kapelle besonders eindrucksvoll präsentiert, nimmt sie doch in allen Räumen kirchlichen Charakters eine bevorzugte Stellung ein. So ist der Altar in eine eigene, flachbogig überwölbte Nische eingebaut. Dieselbe war, wie bei der letzten Restauration

konstatirt wurde, ehemals bemalt; heute ist sie vermauert. Links wurde ein Engel die Laute, rechts ein solcher die Harfe spielend, aufgedeckt. Das die Darstellungen umgebende Rankenwerk weist sie etwa der Mitte des 15. Jahrhunderts zu³⁾. Der Altartisch war scheinbar mit einer Frührenaissance-Ornamentation und zwar in Rotbraun auf hellgelbem Grunde bemalt. Über den Altartisch hing eine gestickte Decke herab. Das Retabulum stellt sich als Triptychon dar, in dessen Mittelschrein eine Maria mit dem Kinde sichtbar ist. In der Mitte des durchbrochen geschnitzten Aufsatzes bemerken wir eine im Gebet knieende Figur. Auf der Mensa stehen zwei barocke Messingleuchter. Lebhaft polychromirt ist der schlichte Baldachin, welcher, an der Decke befestigt, über dem Altar schwebt. Ganz entschieden muß der Altar sowohl durch die leuchtende Kraft der Farben wie durch seine Stellung unwillkürlich den Blick des Eintretenden auf sich gezogen haben, wie er sich denn schon auf der Darstellung als wichtigstes Ausstattungsstück aus seiner Umgebung heraushebt. Zur Rechten der Altarnische waren zwei kleinere Tafelbilder angebracht, das eine mit einer Darstellung des Gekreuzigten, das andere mit dem Kopf des Schmerzensmannes. Scheinbar gehören sie dem Anfang des 16. Jahrhunderts an. Eine ganz bedeutende Schöpfung aber muß das große, zur Linken des Altares befindlich gewesene, etwa der Zeit um 1480—1490 angehörende Gemälde gewesen sein. Sowohl der figürliche Teil wie auch die mit Verständnis komponierte Landschaft lassen auf einen sich weit über das Mittelmaß erhebenden Künstler schließen. Ob es Wohlgemut gewesen? Es ist eine Darstellung des Auferstandenen, welcher, gemäß der späteren Auffassung, dem geöffneten Grab entstieg. Zu seinen Seiten knien, in faltenreiche Gewänder gehüllt, Maria und die zwölf Apostel. Darüber schwebt in einer Wolke Gott Vater mit dem heiligen Geist in Gestalt einer Taube, umgeben von Engeln. Rechts und links davon halten zwei fliegende Engel lang flatternde Spruchbänder. Rechts und links oben in den Ecken finden wir Sonne und Mond dargestellt. Unten kniet die 18 Köpfe zählende Familie des Stifters und seiner Gattin. In der rechten Ecke lehnt das Pirkheimersche Wappen, in der linken das der Familie von Ploben. Als Hintergrund dient eine bergige Landschaft mit einer von Mauern umgebenen Stadt. Ob sich das Bild irgendwo erhalten hat, vermag ich nicht zu sagen. Vielleicht gelingt es anderen, dasselbe auf Grund meiner Beschreibung (siehe auch Tafel 1) ausfindig zu machen. Keine Erklärung vermag ich für das Wandbild links von diesem Gemälde zu geben. Unter einem viergetheilten Wappenschild mit einem Stern als Helmzier steht an einem plump gezeichneten Tisch eine fremdartig gekleidete Frau, eine Darstellung, welche nur wenig in den Rahmen des Ganzen hineinpassen will. Reich dekoriert ist auch die nördliche Schmalwand. Links vom Fenster sehen wir drei plastische Figuren, rechts ein größeres Tafelbild. Auf diesem scheint eine Himmelfahrt Mariä dargestellt zu sein. Bestimmtes läßt sich bei der aphoristischen Skizzierung des Bildes auf dem Wilderschen Aquarell nicht sagen. Was die plastischen Bildwerke

³⁾ Ich urteile hier lediglich nach einer seiner Zeit angefertigten Photographie des Engels mit der Laute.





anbelangt, so dürfte die größere Figur, ein polychromierter heiliger Bischof mit Krummstab und Schwert, dem Ende des 15. Jahrhunderts angehören. Der kleinere Crucifixus daneben entstammt vielleicht der gleichen Zeit. Was das Schnitzwerk darüber vorstellen soll, läßt sich an der Hand der vorliegenden Zeichnung nicht feststellen. Auf einem hohen Postament steht vor einem Stamm eine Figur. Ist es ein König (Karl IV.?) oder bezieht es sich auf das Martyrium einer Heiligen? Kommen wir nunmehr zur gegenüberliegenden, also der südlichen Schmalwand, so fallen hier zunächst die hohen Kerzenhalter zu den Seiten der damals noch rundbogig geschlossenen Fenster auf. Der zylindrische Schaft ist korkzieherartig von einem Band umwunden. Der obere Teil, welcher den Dorn trägt, ist mit Blattwerk verziert und von einem Zinnenkranz bekrönt. Zwischen den Fenstern hängt in mittlerer Wandhöhe ein kleiner Hausaltar mit bemalten Flügeln und mit einem Crucifixus über einem hohen barocken Postament als Bekrönung.

Daß ein auf Farbenwirkung berechneter, in der Ausdehnung wie in der Höhe beschränkter Raum an Intimität der Raumstimmung durch Einfügen von Glasmalereien in die Fenster noch bedeutend gewinnt, haben die Alten ebenso gut wie wir — vielleicht noch besser! — gewußt. Schon im 14. Jahrhundert sind in der Kapelle Glasmalereien vorhanden gewesen. Unter den Glasscheiben des Germanischen Museums befindet sich nämlich auch eine Tafel, die nach zuverlässiger Überlieferung aus der Kapelle stammt. Sie gehört etwa der Mitte des 14. Jahrhunderts an und bringt eine Darstellung der Kreuzigung mit Maria und Johannes und zwei unten knieenden, kleiner gezeichneten Frauen. Sie mißt 20 cm in der Breite und 59,2 cm in der Höhe (innere Darstellungsfläche) und wurde vom Antiquar Pickert erkaufte, der sie im Jahre 1856 von der Familie von Grundherr erworben hatte. (Vgl. auch den Katalog der im Germanischen Museum befindlichen Glasgemälde aus älterer Zeit, 2. Auflage 1898, M. M. 27.) Die Malerei (Tafel 2) ist von seltener Leuchtkraft und Klarheit der Farben. Maria ist in ein grünes, Johannes in ein rotes Untergewand gekleidet. Der Mantel der Maria ist rot, derjenige des Lieblingsjüngers grün gefärbt. Die Falten sind in saftigem Schwarz angedeutet. Das Kreuz und der Lendenschurz zeigen violette Tönung. Die drei Hauptfiguren haben blaue Heiligenscheine. Die Nebenfiguren sind in violette und blaue Gewänder gehüllt. Das Inkarnat ist leicht rosa angehaucht. Der Gesichtsausdruck ist bei allen Personen leidlich geglückt. Wundervoll nimmt sich das die übrige Fläche der Glasscheibe füllende, in Weiß auf rauhem bräunlichen Untergrunde ausgesparte Ranken- und Blattwerk aus. Mit Recht hat Essenwein diese Tafel »eines der am meisten charakteristischen Beispiele« unter den für Hauskapellen hergestellten Glasmalereien genannt. Sicherlich gehört sie auch zu den künstlerisch und technisch höher stehenden Stücken dieser Gattung. An welcher Stelle sich dieselbe in der Kapelle befunden hat, ist aus der Wilderschen Zeichnung nicht ersichtlich. Ja, man muß auf Grund derselben annehmen, daß sie damals schon nicht mehr in der Kapelle selbst angebracht war. Sehen wir nunmehr, soweit ein Erkennen möglich ist, was für Glasbilder zu Wilders

Zeiten in die drei Fenster des Kapellenraumes eingefügt waren! In das nördliche Fenster waren oben eine größere Scheibe mit einer Geburt und darunter zwei schmalere Scheiben je mit einer einzelnen Gestalt eingesetzt. Die beiden Fenster der südlichen Schmalseite enthielten unmittelbar unter dem Rundbogen je eine runde Scheibe, die eine mit dem Hallerschen, die andere mit dem Grundherrschen Wappen, dann je eine größere rechteckige Scheibe, die des westlichen Fensters mit einer Anbetung der Könige, und weiter nach unten schließlich je zwei kleinere Rundscheiben, deren Inhalt sich nicht mit Sicherheit angeben läßt. Möglicherweise können es Darstellungen der vier Evangelisten mit ihren Attributen gewesen sein.

Wie die Westwand der Kapelle, die Eingangswand, früher ausgesehen hat, darüber hat uns Wilder leider nichts mitgeteilt. So müssen wir uns darauf beschränken, zu berichten, was bei der im Jahre 1889 vorgenommenen Modernisierung des ganzen Raumes vorgefunden wurde. Am nördlichen Teile der Wand wurden Spuren eines Christophorus mit dem Jesusknaben gesehen. Im südlichen Teile stieß man auf zwei schildtragende Engel mit den Wappen von vier Kurfürstentümern. Von einem derselben ließ der Inhaber des Hauses seiner Zeit eine Pause anfertigen. Sie läßt vermuten, daß diese Darstellungen flott gezeichnet waren. Das Gewand des Engels ist mit herzförmigen Blumen verziert. Die Wappen der drei übrigen Kurfürstentümer wurden in Resten an der südlichen Schmalwand zu den Seiten und an dem Wandstreifen zwischen den Fenstern aufgedeckt. Selbstverständlich wird, worauf mich Herr Archivrat Dr. Mummenhoff hinwies, auch das kaiserliche Wappen irgendwo angebracht gewesen sein, natürlich an einer bevorzugten Stelle, vielleicht gleich außen über dem Eingang zur Kapelle. Unterhalb der Decke fand man ein um einen Stab geschlungenes Rankenband, das über dem niedrigen rundbogigen Eingang auch nach unten hin fortlief, die Seiten des Eingangs begleitend. Die Türe ist auf der Innenseite mit den rautenförmigen, in gestanzter Arbeit abwechselnd den Reichsadler und das Wappen der Stadt Nürnberg zeigenden Feldern von der früheren Türe dekoriert. Auch hat der alte Türgriff in Form eines gut gravierten Löwenkopfes wieder Verwendung gefunden.

Damals entdeckte man auch an der Ostwand unterhalb der Stelle, wo das große Auferstehungsbild gesessen, die schlechterhaltenen Reste eines Wandgemäldes mit einer Anbetung der Maria. Auch wurde an der gleichen Wand unterhalb der Decke mit Ausnahme des zurückspringenden Teiles ein Rankenband vorgefunden.

Man ersieht aus alledem, welche Liebe und Sorgfalt auf die Ausschmückung gerade dieser Kapelle, an die sich solch bedeutungsvolle historische Erinnerungen knüpfen, verwandt worden ist. Bedauerlich ist es nur, daß sie nicht auch in ihrer früheren Ausstattung unversehrt auf uns gekommen ist, und wir darum unsere Zuflucht zu bildlichen Darstellungen und mündlichen Mitteilungen nehmen müssen, um uns ihre ehemalige Gestalt, so gut es angehen will, zu rekonstruieren! Bedauerlich ganz besonders deswegen, weil es den Anschein gewinnt, als seien hier Künstler von Bedeutung tätig gewesen!